

DISKUSSIONEN IN DER HOCHSCHULLEHRE ALS TRAINING WISSENSCHAFTLICHER PRAXIS

ZIELE, HERAUSFORDERUNGEN UND GESTALTUNGSIDEEN

Claudia Neumann

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Verbundprojekt „Lehrpraxis im Transfer“ (LiT), IHI Zittau

cneumann@ihi-zittau.de

Susann Beyer

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Verbundprojekt „Lehrpraxis im Transfer“ (LiT), TU Dresden

susann.beyer@tu-dresden.de

Lehre und Lernen an der Hochschule haben das Ziel, „Wissen, Fähigkeiten, Kompetenzen des jeweiligen Faches professionell zu vermitteln“ (Ulrich & Heckmann, 2013) bzw. sich anzunehmen. Damit bildet Hochschullehre ein komplexes System vieler, fachspezifischer Strategien ab, die Lernende auf ihrem Weg von Grundlagen zu Fachexpert_innen zu begleiten: Zur Verfügung gestellt wird ein breites Spektrum an Wissen, das gemeinsam weiterentwickelt und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und verteidigt wird.

Grundlage für den Erwerb von Fachwissen ist eine gemeinsame Sprache, die sich fachspezifisch abgrenzt und beispielsweise in Vorlesungen oder durch Teambesprechungen vermittelt und erworben wird. „Die wissenschaftliche Sozialisation Studierender ist eng an Sprachgebrauch und Fachkommunikation geknüpft. Das schließt die Auseinandersetzung mit Sprache ein. Noviz_innen gewinnen nicht nur über die Fachkommunikation Zugang zur Fachkultur, denn in ihrer spezifischen Ausprägung verbindet sie Fachwissen mit Sprache. Noviz_innen gewinnen nicht zuletzt über die Fachkommunikation Zugang zur Fachkultur, denn über Sprache kommen Wissen und Fachkompetenzen zum Ausdruck.“ (Centeno García, 2013) Die Entwicklung der Fähigkeit, sich an Fachkommunikation zu beteiligen, bedarf sowohl kognitiver als auch

Lehre und Lernen an der Hochschule haben das Ziel, „Wissen, Fähigkeiten, Kompetenzen des jeweiligen Faches professionell zu vermitteln“ (Ulrich & Heckmann, 2013) bzw. sich anzunehmen. Damit bildet Hochschullehre ein komplexes System vieler, fachspezifischer Strategien ab, die Lernende auf ihrem Weg von Grundlagen zu Fachexpert_innen zu begleiten: Zur Verfügung gestellt wird ein breites Spektrum an Wissen, das gemeinsam weiterentwickelt und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und verteidigt wird.

Grundlage für den Erwerb von Fachwissen ist eine gemeinsame Sprache, die sich fachspezifisch abgrenzt und beispielsweise in Vorlesungen oder durch Teambesprechungen vermittelt und erworben wird. „Die wissenschaftliche Sozialisation Studierender ist eng an Sprachgebrauch und Fachkommunikation geknüpft. Das schließt die Auseinandersetzung mit Sprache ein. Noviz_innen gewinnen nicht nur über die Fachkommunikation Zugang zur Fachkultur, denn in ihrer spezifischen Ausprägung verbindet sie Fachwissen mit Sprache. Noviz_innen gewinnen nicht zuletzt über die Fachkommunikation Zugang zur Fachkultur, denn über Sprache kommen Wissen und Fachkompetenzen zum Ausdruck.“ (Centeno García, 2013) Die Entwicklung der Fähigkeit, sich an Fachkommunikation zu beteiligen, bedarf sowohl kognitiver als auch

kommunikativer Lernprozesse. In Ergänzung zu Vorlesungen und der Arbeit an und mit Texten trainieren Studierende die Sprache der jeweiligen Wissenschaftsgemeinde durch eigene schriftliche Arbeiten, Vorträge, Gespräche und nicht zuletzt durch diskursiven Austausch in Seminaren.

Dort findet Fachkommunikation mit Referaten, Kommentaren, Unterrichtsgesprächen und verschiedenen Diskussionsformen ihre methodische Umsetzung. Die zielführende Gestaltung birgt jedoch viele praktische Herausforderungen: Was macht ein Thema zu einem Diskussionsthema? Was mache ich, wenn niemand in die Diskussion einsteigt? Wie beteilige ich schweigende Studierende? Wie zähme ich Dauerredner_innen? Wie kann ich die fachliche Tiefe der Diskussion sicherstellen? Und wie lassen sich Diskussionen zeitlich planen?

Die Mitarbeiterinnen des Verbundprojekts „Lehrpraxis im Transfer“, die in Chemnitz, Leipzig, Dresden und Zittau Ansprechpartnerinnen für die Lehrenden der geisteswissenschaftlichen Fächer sind, haben in den Gesprächen der letzten Monate immer wieder „Diskussionen in Seminaren“ als ein Thema wahrgenommen, das einerseits in der geisteswissenschaftlichen Lehre einen zentralen Stellenwert einnimmt, andererseits bei den Lehrenden auch Fragen bezüglich der erfolgreichen Umsetzung aufwirft. Davon ausgehend wurde gemeinschaftlich ein Workshop mit dem Titel „Lebendige Diskussionen in Seminaren initiieren und leiten“ entwickelt und an drei Standorten angeboten.

Die Session im Rahmen des HDS.Forums Lehre 2013 hatte nun zum Ziel hieran anzuknüpfen, indem die Rückmeldungen von Lehrenden aus den Beratungen und Workshops in das Plenum eingebracht wurden. Die Teilnehmenden hatten so die Gelegenheit, hierüber sowie über ihre eigenen Fragen rund um das Thema „Diskussionen in Seminaren“ ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Gestaltungsideen zur fachspezifischen, zielführenden Integration von Diskussionen in der Hochschullehre zu entwickeln. Ergänzend zu den bereits vorgestellten Fragen wurde von den Teilnehmenden eine Vielzahl weiterer Fragen eingebracht, die unter anderem auf die Initiierung der Diskussion, die Motivation der Beteiligten und die Nachhaltigkeit des Prozesses abzielten. Um in kleineren Gruppen Antworten und Gestaltungsideen zu erarbeiten, wurde im Workshop über vier Schwerpunkte abgestimmt, die anschließend in ebenso vielen Gruppen vertieft wurden.

Die erste Gruppe nahm sich der Fragen rund um die Planung und Durchführung einer Diskussion an: ihrer thematischen und zeitlichen Eingrenzung, ihrer Zielführung und (anschließenden) Dokumentation.

Ergebnis der Gruppenarbeitsphase und der anschließenden Gespräche mit den anderen Teilnehmenden war vor allem ein bewussterer Umgang mit einer differenzierten Zielformulierung und dem Planungsaufwand mit vorbereiteten Leitfragen, angemessener methodischer Umsetzung und entsprechender Rollenverteilung.

Der gelegentlich mangelnden Beteiligung an Diskussionen widmete sich die zweite Gruppe, die zunächst Gründe hierfür identifizierte und anschließend passende Lösungsansätze entwickelte. Als solche hielten die Teilnehmer_innen verschiedene Diskussionsmethoden wie Fishbowl, Pro-Kontra-Diskussion, Umfragen und Diskussionen in Kleingruppen fest und tauschten darüber hinaus Erfahrungen mit anonymen Abstimmungsmethoden aus.

Ähnlich gelagert waren die Fragen, wie man schweigende Studierende beteiligt und welche Gründe hinter dem Schweigen stehen. Um hierauf Antworten zu finden, versetzten sich die Teilnehmenden der dritten Gruppe zum einen in die Perspektive der Studierenden, brachten aber auch ihre Erfahrungen als Dozierende aus Seminarsituationen ein. Wahrgenommen wurde die Ablenkung durch Smartphones und ähnliche internetfähige Geräte, der eine direkte Ansprache der Studierenden oder spannende Themen entgegengesetzt werden könnten. Da ebenso die Angst vor einer Blamage die Ursache des Schweigens sein kann, wurde ein Einstieg über kleinere Teilgruppen sowie die Etablierung einer respektvollen Diskussionskultur vorgeschlagen, um die Gruppendynamik positiv zu unterstützen.

Die vierte Gruppe stellte eine Reihe von Faktoren zusammen, die eine Diskussion lebendig machen, um aus diesen dann Ideen ableiten zu können, welche Handlungsoptionen denkbar sind, wenn niemand in die Diskussion einsteigt bzw. wie man zur Diskussion motivieren kann. So hielten die Teilnehmenden die Funktionen und

Aufgaben der Moderation fest, hoben die Relevanz des Diskussions-themas und die Möglichkeiten durch mediale Unterstützung hervor. Auch die Atmosphäre und Infrastruktur wurden als Einflussfaktoren wahrgenommen und diskutiert.

Die abschließende Vernissage, bei der sich die Teilnehmenden der Session gegenseitig die Notizen und Visualisierungen zu ihren Überlegungen präsentierten, zeigte nicht nur, dass die Mehrheit der Herausforderungen fach- und standortübergreifend erlebt wird, sondern auch, dass es bereits eine Vielzahl von innovativen und bewährten Ideen gibt, diesen zu begegnen, so dass ein interdisziplinärer kollektiver Austausch eine Bereicherung darstellt.

Zudem wurden aus Moderationssicht gruppenübergreifende Themen deutlich, die weiterverfolgt und vertieft werden könnten. Zunächst einmal war das Thema „Diskussion“ vielfach Anlass, die generelle Interaktion und Kommunikation mit den Studierenden zu besprechen. Häufig war das vorrangige Ziel, Studierende überhaupt zu einem Redebeitrag zu aktivieren, ohne dass dieser bereits Teil einer Kontroverse sein müsste. In einen solchen Dialog mit möglichst vielen Teilnehmenden des Seminars zu treten, wird oft als mindestens ebenso große Herausforderung erlebt, wie eine Diskussion innerhalb der Gruppe bzw. zwischen Teilgruppen zu initiieren. Ausgehend von diesen Überlegungen zu Aktivierung und Interaktionsformen wurde in einigen Gruppen der Eindruck geschildert, dass die Verbreitung von Handys, Tablets und Laptops diesbezügliche Bemühungen erschwerten. Mitarbeiter_innen des Entwicklerteams der Freiber-

ger MyTUApp brachten daraufhin die Devise „Pixel erobern“ ein, derzufolge beispielsweise Abstimmungstools ein mediengestützter Versuch sein können, Studierende zur Rückmeldung zu aktivieren. Während dies eher eine Unterstützung der bilateralen Kommunikation darstellt, brachten andere Teilnehmende die neuen Medien in anderer Weise mit dem Thema „Diskussionen“ in Verbindung, indem Online-Diskussionsformate wie beispielsweise Foren vor ähnlichen Herausforderungen der Initiierung, Moderation und Ergebnissicherung stehen wie Präsenzdiskussionen. Diese Parallelen und medienspezifischen Besonderheiten in den Blick zu nehmen, wäre ein spannender Gegenstand weiteren Austauschs und zugleich eine Verbindung von Hochschuldidaktik mit Mediendidaktik, wie sie im Projekt „Lehrpraxis im Transfer“ (LiT) angestrebt und unterstützt wird. Weiterhin wäre es interessant, inwieweit die verschiedenen Diskussionsformen und -medien unter fachspezifischen Aspekten Teil der jeweiligen wissenschaftlichen Praxis sind. Unterscheiden sich diese in den Fachkulturen? Zählen die entsprechenden Kompetenzen zu den Voraussetzungen, sich in Forschung und Berufspraxis als Teil der Community auszuweisen? Welche der Methoden sind unter Lehrenden/Wissenschaftler_innen gängige Praxis, finden aber noch keinen bewussten Eingang in die Lehre?

Das Projekt „Lehrpraxis im Transfer“ setzt sich einerseits den Praxistransfer hochschuldidaktischer Konzepte und andererseits den standortübergreifenden Transfer bewährter und innovativer Lehrkonzepte zwischen Lehrenden, also den Austausch über solche Fragen, über Erfahrungen, Herausforderungen und Gestaltungsideen zum

Ziel. Im Rahmen des Projektes werden daher unterschiedliche Angebote für Lehrende etabliert, die dem Grundgedanken, dass Lehrende selbst als Erfahrungsträger_innen zugleich Expert_innen sind, Rechnung tragen. So werden nicht nur (individuelle) Beratungen und Workshops angeboten, sondern auch vernetzungsorientierte Formate wie beispielsweise Facharbeitskreise unterstützt, um Lehrenden ein Forum für ihren Austausch zu bieten. Neben den in Leipzig und Dresden erneut stattfindenden Workshops wäre ein solcher Facharbeitskreis sicher ein passender Rahmen, um die genannten und weitere Anknüpfungspunkte zu vertiefen und den Transfergedanken weiter zu beleben.

Sprechen Sie uns an, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben!

Verbundprojekt „Lehrpraxis im Transfer“

<http://www.lehrpraxis-im-transfer.de>

LITERATUR

Centeno García, Anja (2013): Sprache und Fachsozialisation. Rezension und weiterführende Gedanken zu Michael Becker-Mrotzek, Karen Schramm, Eike Thürmann, Helmut Johannes Vollmer (Hg.): Sprache im Fach. Sprachlichkeit und fachliches Lernen. Fachdidaktische Forschungen 3. Münster: Waxmann. In: HDS.Journal Nr. 2, S. 49–53. Online unter: http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/13773/HDS-Journal_2013_2.pdf (letzter Aufruf 13.01.2013).

Ulrich, Immanuel & Heckmann, Carmen (2013): Wirksamkeitsmessung von Hochschuldidaktik. Messmöglichkeiten und Anwendungsbeispiele hochschuldidaktischer Wirksamkeitsmessung. In: Berendt, Brigitte, Szczyrba, Birgit & Wildt, Johannes (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschul-lehre (Rn. I 4.4). Berlin: Raabe, S. 1–18.